



BRAUNSCHWEIGISCHES
LANDESMUSEUM

ARCHÄOLOGISCHE BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER GESCHICHTE DES BRAUNSCHWEIGER LANDES – ZUM GEDENKEN AN HARTMUT RÖTTING (1932-2015)

Dietmar Brandes, Michael Geschwinde,

Heike Pöppelmann und Henning Steinführer (Hrsg.)

Forschungen und Berichte des
Braunschweigischen Landesmuseums
– Neue Folge – Band 3





BRAUNSCHWEIGISCHES
LANDESMUSEUM

Forschungen und Berichte des
Braunschweigischen Landesmuseums
– Neue Folge – Band 3

Zugleich
Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Braunschweig
Band 6



Braunschweig
Stadtarchiv

Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://www.dnb.ddb.de> abrufbar.

ARCHÄOLOGISCHE BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER GESCHICHTE DES BRAUNSCHWEIGER LANDES – ZUM GEDENKEN AN HARTMUT RÖTTING (1932-2015)

 *Dietmar Brandes, Michael Geschwinde,*

Heike Pöppelmann und Henning Steinführer (Hrsg.)

SONDERDRUCK

Impressum

Herausgeber:
Braunschweigisches Landesmuseum
Burgplatz 1
38100 Braunschweig
e-mail: info.blm@3landesmuseen.de
www.3landesmuseen.de

Redaktion:
Michael Geschwinde,
Henning Steinführer,
Heike Pöppelmann

Layout:
Britta Freise

Gesamtherstellung:
oeding print GmbH, Braunschweig

Verlag Uwe Krebs, 38176 Wendeburg, 2021
ISBN 978-3-932030-94-9

Mit Unterstützung der Braunschweigischen Stiftung



Braunschweig
Stadtarchiv

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	007
— Cord Meckseper	
Erinnerungen an Hartmut Rötting	009
— Heiko Steuer	
Stadtarchäologie in Braunschweig – Eine kritische Bestandsaufnahme	013
— Michael Geschwinde	
Die Königspfalz Werla im Vexierbild der Ausgrabungen	033
— Karsten Kablitz	
Die Befestigungen im Nordwesten der Stadt Braunschweig im 12. und 13. Jahrhundert im Licht archäologischer Befunde	045
— Dirk Rieger	
Das „norddeutsche Doppelhaus“ nach Hartmut Rötting. Eine städtische Bauform des hohen Mittelalters	061
— Christine Kellner-Depner	
Von der Ausgrabung in die Ausstellung: Der mittelalterliche Töpferofen von Salzgitter-Gebhardshagen	071
— Heike Pöppelmann	
Das Abtgrab 5 aus St. Aegidien, Braunschweig	093
— Michael Heinrich Schormann	
Die Grablege der Herren v. Weferling zu Watzum im Landkreis Wolfenbüttel	111
— Wolfgang Meibeyer	
Urlandschaft und mittelalterliche Gewässer im engeren Stadtgebiet von Braunschweig	135
— zusammengestellt von Michael Heinrich Schormann und Henning Steinführer	
Schriftenverzeichnis Hartmut Rötting	145
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	151

Urlandschaft und mittelalterliche Gewässer im engeren Stadtgebiet von Braunschweig

Wolfgang Meibeyer

Nach meiner Wahrnehmung kam es mit dem Wirken von Hartmut Rötting zu einer ersten Blütezeit der Stadtarchäologie in Braunschweig. Davon legt die stattliche Anzahl der von ihm projektierten und durchgeführten „Stadtgrabungen“ beredt Zeugnis ab. Er erwies sich aber nicht nur als begeisterter Archäologe an sich, sondern zeigte sich gleichermaßen hoch interessiert an den Fragen der historischen Stadtentwicklung. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er den praeurbanen sowie den frühstädtischen Verhältnissen, und damit rückten unvermeidlich auch die physisch-geographischen Raumbedingungen der engeren Stadtlandschaft in sein Blickfeld. Als signifikantes Beispiel sei dafür auf die von ihm 1985 vorgelegte Karte der „Mittelalterlichen Baulanderschließung in Braunschweig“ hingewiesen, in der er sich gleichsam um eine Rekonstruktion der ursprünglichen natürlichen Verhältnisse im historisch besiedelten engeren Stadtgebiet innerhalb der Oker-Umflutgräben bemühte. (RÖTTING 1985, Beilage)

Daraus erwuchsen einschlägige Berührungen mit der historischen Stadtgeographie, wie sie zuvor von Georg Niemeier nicht nur in seiner akademischen Lehre an der TU gepflegt wurde, sondern die auch in einer von ihm angeregten und betreuten Examensarbeit von Gisela Balzer „Die Topographie der Altstadt von Braunschweig und ihre anthropogenen Wandlungen“ einen Niederschlag fand. (BALZER 1961) In Niemeiers späterer Nachfolge durfte ich diese Tradition fortsetzen und traf auf diesem Forschungsfeld mit Hartmut Rötting auf einen engagierten und temperamentvollen Diskussionspartner.

Auch gestützt auf die (ungedruckte) geowissenschaftliche Dissertation von Nikolaus Stegmann „Entwicklung eines Darstellungsverfahrens für Baugrundkarten an Hand der Baugrundverhältnisse der Stadt Braunschweig“ (STEGMANN 1969) sowie unter Einbringung eigener Grabungsbeobachtungen versuchte er sich an dem detaillierten Entwurf zu einer frühesten orohydrographischen Topographie des inneren Stadtgebietes. Ich sehe diese Karte – wohl auch in Röttings Sinne – ausdrücklich als einen Entwurf an. Denn nicht nur über manche seiner z. T. kühnen Befunde zur örtlichen Geomorphologie, sondern auch hinsichtlich seiner Ansichten über die natürlichen bzw. anthropogenen Hintergründe einiger Wasserläufe im Stadtgebiet hat es – sowohl intern und natürlich auch mit Rötting selbst – durchaus fachlich-kritische Diskussionen

gegeben. Auf konkrete Einzelheiten wird hier an späterer Stelle noch einzugehen sein. Damit sollen aber gewiss nicht seine großen Verdienste besonders um die stadtbraunschweigische Archäologie geschmälert werden, zumal er dieser auch mit dem hier in Rede stehenden, breit angelegten interdisziplinären Ansatz einer systematischen Erfassung und Darstellung der praeurbanen Alt- bzw. Urlandschaft neue Anstöße gegeben und wertvolle Einsichten vermittelt hat.

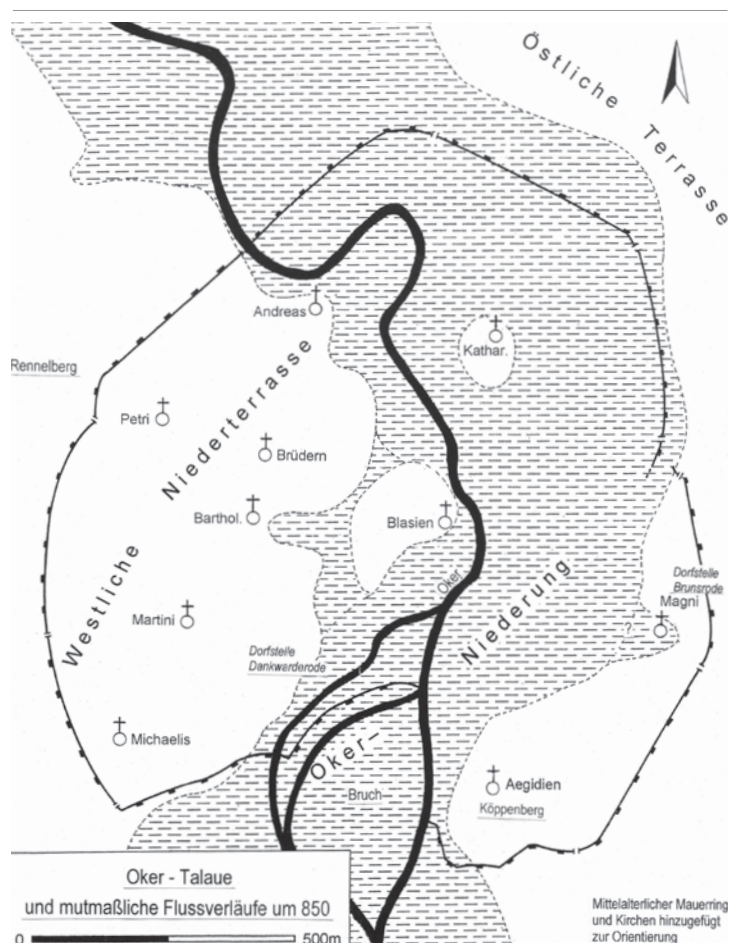


Abb. 1 So ähnlich wird man sich die urlandschaftliche Situation im Stadtgebiet etwa zur Frühzeit der beiden dörflichen Ansiedlungen Dankwarderode und Brunsrode vorzustellen haben

1. Zur Erforschung der Urlandschaft – Fakten und Irrtümer

Das mittelalterlich bebaute Braunschweiger Stadtareal erstreckt sich über drei natürliche Landschaftseinheiten, indem es die feuchte Okeraue überspringt und beiderseits noch die natürlichen trockenen Niederterrassen in Anspruch nimmt. Rötting errechnete, dass das sumpfige Niederungsgebiet 56 v. H. der Gesamtfläche einnahm und ohne Entwässerungsmaßnahmen zur Bebauung so zunächst gar nicht geeignet war. (RÖTTING 1985, 243) Erst durch nachhaltige anthropogene Aktivitäten wie wasserbauliche Eingriffe sowie durch Veränderungen der Oberflächengestalt (Aufschüttungen und Abplanierungen) wurde der natürliche Zustand jener „Urlandschaft“ überführt in die nach und nach städtisch besiedelte „Altlandschaft“, wie sie uns dann nach dem Ende des Mittelalters entgegentritt. Für die primäre Urlandschaft resultieren daraus die Fragen

1. nach ihrem genuinen topographischen Erscheinungsbild vor dem Eintreten nennenswerter, anthropogen verursachter orohydrographischer Veränderungen (also um etwa 850 n. Ztw.),
2. nach einer konkret räumlichen Abgrenzung ihrer natürlichen Teilgebiete,
3. nach potenziellen natürlichen und/oder naturnahen Prozessen, die von sich aus nachhaltige Veränderungen nach sich ziehen konnten.

Von Vorgängen der letztgenannten Art ist in allererster Linie das Niederungsgebiet der Oker-Talaue betroffen. Humose Sande, Schluffablagerungen, Anmoor und stellenweise Torfe kennzeichneten von je her den natürlichen Untergrund dieser von einer Erlenbruchwald-Vegetation eingenommenen sumpfig-morastigen Landschaftseinheit. Sie wurde früher jahreszeitlich nahezu regelmäßig heimgesucht von Harzhochwässern, mitunter länger andauernd, manchmal von katastrophalen Ausmaßen. Erfolgte bei niedrigeren Wasserständen der Abfluss normalerweise in einem gewöhnlich beibehaltenen flachen Flussbett, so überschwemmten die bis über meterhoch eintretenden Hochwässer seenartig die gesamte Talaue und flossen in deren ganzer Breite ab. So unterlag die Flussaue denn auch ständigen Veränderungen. Nicht immer musste der Hauptabfluss nach starken und längeren Überschwemmungen in sein vormaliges Bett zurückkehren. Verlagerte neue und dementsprechend aufgegebene ältere Abflussverläufe konnten nach dem Rückgang von Hochwässern ebenso in Erscheinung treten wie neu gebildete und/oder abgetrennte Mäanderbögen mit Alt- und Totwässern oder Auskolkungen.

Im Braunschweiger Stadtgebiet wurde diese natürliche Dynamik erst gebändigt durch die Aktivitäten von wasserbautüchtigen Holländern, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Neuansiedler und Mitbegründer des Hagen-Weichbildes hierher gelangten und mit für konsolidierte Abflussverläufe sorgten. (MEIBEYER 1994) In seinem natürlichen Fließverhalten scheint sich der Okerlauf bereits früher

schon vor dem Erreichen der späteren Stadt aufgespalten zu haben in drei Arme, die dann erst etwas südlich der Burg wieder zusammenkamen. Von dort zunächst nordwärts gerichtet, verließ der Fluss schließlich das Stadtgebiet nach dem Durchfließen zweier alter Mäanderbögen (Werder, Kaiserstraße) nach Nordwesten hin (BALZER 1961, Teil 2).

Ein anderer Prozess mit Einfluss auf die urlandschaftliche Situation verbindet sich ebenfalls mit den Hochwässern, nämlich die Sedimentation von schluffigem Auelehm in der Talaue. Dessen Ablagerungen summierten sich darin selbst noch nördlich der Stadt bei Veltenhof zu immerhin ca. 1,8 m Höhenzuwachs über dem älteren Untergrund. (DRESCHHOFF 1974) Seit Einführung der Dreifelderwirtschaft im frühen Mittelalter trägt dieses von Ackerflächen aus dem oberen Einzugsgebiet der Oker stammende bodenerosive Abtragungsmaterial zur Aufhöhung und zum Ausgleich der Landoberflächen in der Niederung bei mit der Folge, dass die ursprünglich mit Höhenunterschieden zwischen 2 und 4 m zuvor wesentlich prägnanter ausgebildeten Abhänge und Böschungen zwischen der Talaue und den sie flankierenden Niederterrassenkörpern allmählich ausgeglichen wurden nun viel weniger ausgeprägt in Erscheinung treten. Entsprechendes gilt auch für Reliefunterschiede innerhalb der Auenlandschaft.

Im städtischen Bereich der Talaue lassen sich zwei inselartige, mit exponierten Baulichkeiten besetzte (ehemalige) Anhöhen mit sandigem Untergrund nachweisen. Die Burganhöhe deutet sich nach Lage und Untergrund genetisch als zeitweise umflossenes, ehemals mit der nahen westlichen pleistozänen Terrasse verbundenes Inselland an. Weniger gewiss scheint Entsprechendes bei der anderen unter der Katharinenkirche am Hagenmarkt zu sein. Ihre Lage inmitten der Aue und angebliche organische Substrate im tieferen Untergrund sprechen eher für eine jüngere, erst holozäne Talsandbildung.

In sich recht einheitlich und einander ähnlich sind die aus lockeren, sandig-kiesigen Substraten bestehenden Niederterrassenkörper beiderseits der Okeraue. Nur deren tiefere und auenrandliche Lagen zwischen 70 und 71 m über NN waren stellenweise auch von Hochwässern betroffen, wie Spuren von (Auelehm-)Schluff dort gelegentlich zeigen. (RÖTTING 1885, Beilage) Auf der flächengrößeren westlichen Seite erscheinen die Reliefunterschiede überhaupt sehr gering und betragen bei Höhen zwischen 71 und 73 m kaum mehr als 2 m. Alte Straßennamen wie Höhe, Rade- und Bäckerklint könnten jedoch auch auf einige ehemals noch etwas höhere Stellen hinweisen. Deutlich stärker reliefiert erweist sich der Terrassenkörper östlich der Oker, die im Südwesten mit dem Köppenberg des Ägidienklosters gegenüber der Niederung um ca. 6–7 m auf bis 76 m ansteigt.

Wenden wir uns Röttings eingangs erwähntem „Rekonstruktionsversuch der orohydrographischen Struktur der Altlandschaft (.) vor Beginn des Stadtausbaus um 1160 (.)“ zu

(Abb. 2), so fällt zunächst im Gebiet der Neustadt eine ausgeprägte großflächige Senke auf, die außergewöhnlich steilrandig in den Terrassenkörper eingeböscht und über einen engen Flaschenhals mit der Okerniederung verbunden ist. Eine ähnliche findet sich gleich südlich im Weichbild Sack und wird von Rötting wie diese genetisch gleichermaßen der (holozänen) Okerniederung zugeordnet. Weder für die Ausmaße noch für ihre durch enge Scharung der Höhenlinien angedeuteten steilen morphologischen Formen lassen sich freilich Stegmanns Ausführungen in Anspruch nehmen. Ebenso wenig finden sich relevante Höhenzahlen, welche die Verifizierung derart auffälliger – und hier ungewöhnlicher – Oberflächenformen erlauben. Schließlich scheint auch von der Geomorphologie her kein natürlicher Prozessablauf vorstellbar, durch den diese vermeintlichen Gebilde so entstanden sein könnten. Mutmaßlich ist dort bei Stegmann verzeichnetes schluffiges Bodensubstrat fehlgedeutet worden. Ähnliches trifft wohl auch zu für eine andere engere flache Senke in der nördlichen Altstadt. Obwohl räumlich weitab von der Okerniederung (!) erscheint diese 1985 mit derselben Auen-Signatur, 1997 jedoch verändert nun als Teichgebiet (in der Legende versehen mit Fragezeichen).

Problematisch steht es auch um einen angeblich von der Rennelberghöhe entlang der Langen Straße zur Oker hin fließenden vermeintlichen natürlichen Bachlauf. Zunächst erst lediglich gemutmaßt, behandelte sein „Erfinder“, der allerdings morphologisch kaum versierte Privatgelehrte Ewald Banse, ihn später bereits wie ein Faktum. (BANSE 1936) Abgesehen davon, dass das kleinräumige Rennelberggebiet als Einzugsgebiet für ein solches Oberflächengewässer gar nicht ausreicht, würde ein solches in den durchlässigen Terrassensanden ohnehin schnell versickern. Rötting griff diesen auch von anderen Autoren zwischenzeitlich kolportierten „Rennelbergbach“-Lauf wohl auf, als sich bei seiner Stadtgrabung Nr. 10 am Neustadtrathaus eine Uferverbauung zeigte. (RÖTTING 1997, 74) Diese ist allerdings einem tiefen künstlichen Wassergraben zuzuordnen, welcher im 12. Jahrhundert entlang dem Nordrand der Altstadt zu deren Befestigung zwischen dem Alten Petritor und der Oker am Hagenmarkt angelegt worden war und hat gar nichts mit einem fiktiven natürlichen Rennelbergbach zu tun.

Nicht anders steht es um zwei vermeintliche Bäche, die vom Köppenbergrücken und/oder vom Klint ausgehend durch das Altwiekgebiet zum Ritterbrunnen und weiter dem Wendengraben (längs der Wilhelmstraße) zufließen sollten. (RÖTTING 1997, 18 Abb.6) Andeutungen dazu finden sich wiederum schon bei E. Banse, 1936, dann auch bei F. Timme, 1950 und 1963. Rötting hat diese z. T. nur vermutungsweise übernommen, wie er denn – das ist nach seinen ausführlichen Hinweisen auf die herangezogenen u. a. kartographischen Quelleninformationen zu vermuten (1997, 17) – veralteten Darstellungen und weniger kompetenten Autoren zu sehr vertraut zu haben scheint. Wie zuvor am „Rennelbergbach“ aufgezeigt, verweisen auch hier ähnliche physisch-geographische Verhältnisse diese Bachläufe in das Reich des Fiktiven.

Gegenstand unserer Diskussionen war schließlich auch ein Okerlauf, welcher sich von unterhalb des Köppenberges mit einem „Schlenker“ um die St. Katharinen-Insel herum bis zum späteren Wendentor hingezogen haben soll und zwar

zusätzlich sowie in ungewöhnlich geringem Abstand parallel nicht nur zu dem Oker-Hauptabfluss (neben der Burg), sondern auch zu dem als nördliche Fortsetzung der vermeintlichen o. a. Altwiek-Bäche angenommenen (aber erst späteren) Wendengraben. Anhaltspunkte topographischer Art sind dafür gar nicht erkennbar. Gesprächsweise äußerte Rötting dazu, dass ihn großteilige Funde von Baumstämmen u. ä. hier zur Annahme eines wassertiefen Flusslaufes veranlasst hätten. Bei seiner späteren, für um 1160 angesetzten Darstellung (RÖTTING 1997, 18 Abb.6) ist dieser unterblieben.

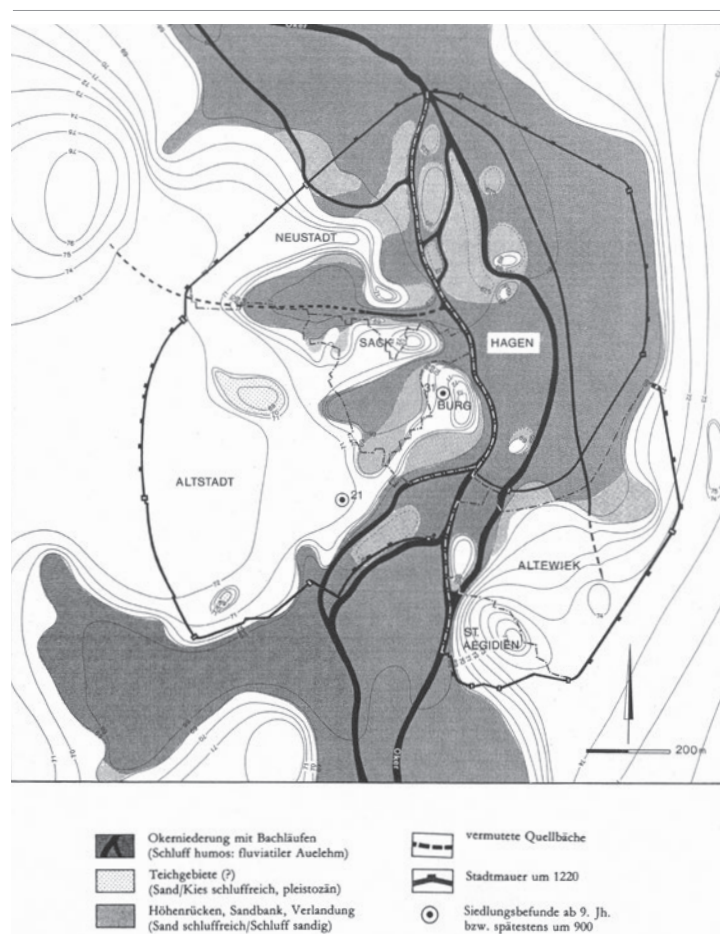


Abb. 2 Originale Wiedergabe aus Röttings Werk: „Stadtarchäologie in Braunschweig“ 1997, 19. (Untertext sowie Legende (nach 17) nur auszugsweise.)

2. Gewässer in der städtischen Altlandschaft

Mit dem Fortgang der Aufsiedlung und der Bebauung des städtischen Areals entwickelte sich in Folge gezielter anthropogener Eingriffe in das vorgefundene urlandschaftliche Potenzial daraus die Altlandschaft gleichsam als Fundament der heranwachsenden Stadt. Veränderungen am Relief der Oberflächenformen spielten im mittelalterlichen Braunschweig in den eigentlichen Baugebieten selbst gegenüber der Erstellung von Schutz- und Wehranlagen (Burg, Mauergräben) wohl nur eine geringere Rolle. Künstliche Aufschüttungen zur Baulandgewinnung bis 2 m in Feuchtlagen kamen stellenweise vor, etwa um den Hagenmarkt. (RÖTTING 1997, 243) Im ganzen Stadtgebiet verbreitet zeigt sich daneben eine bis ca. 1 m betragende, im Laufe der Zeit allmählich entstandene Aufhöhung der Oberfläche durch den sog. Kulturschutt, derzeit bei der St. Martinikirche noch besonders augenfällig erkennbar am Höhenunterschied zwischen Kirchenboden und Straßenniveau. Nicht zu übersehen sind selbstverständlich Aufschüttungen zur Begehbarmachung bzw. Konsolidierung wichtiger Verkehrswege, wie am Damm, an der Langedammstraße und am Bohlweg.

Wesentlich stärker und teilweise die Stadtlandschaft sogar prägend traten Gewässer in Erscheinung. Dem Werdegang der Stadtentwicklung folgend sollen diese näher betrachtet und nach Zweck und Zustandekommen untersucht werden. Als

frühe (verlässliche) Quelle und wichtige kartographische Grundlage wird dazu auf den von Johann Jacob Müller um 1720 minutiös gezeichneten Stadtgrundriss (Zustand von 1671) hingewiesen (Abb. 3).

Zu Anbeginn der Besiedlung gab es innerhalb des alten Braunschweiger Stadtareals zwei ländliche Orte, deren einer von Rötting am Kohlmarkt lokalisiert – also nahe am westlichen Auenrand und einem natürlichem Oker-Flussarm gelegen – den archäologischen Befunden zu Folge in das 9. Jahrhundert datiert wurde. (RÖTTING 1997, 112ff) Diesem Dankwarderode entsprach zeitlich und in seinen siedlungsgeographischen Lagemerkmalen sowie auch archäologisch damit übereinstimmend auf der gegenüber liegenden Seite der Niederung ein mutmaßliches *Brunsröde* am Nordostrand der späteren Altwiek. (MEIBEYER 1986, 35) Von beiden Altdörfern sind wasserbauliche Aktivitäten anscheinend nicht ausgegangen. Eher dürfte das zu unterstellen sein bei der in das späte 9. oder frühe 10. Jahrhundert anzusetzenden Burg. Deren Platz auf einer Inselanhöhe direkt am Okerlauf wird man sogleich mit einem künstlichen Wassergraben umgeben haben, und dessen Aushub wird zudem zur Aufhöhung des Geländes verwendet worden sein.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts setzte die Herausbildung zweier vorstädtischer Siedlungen offenbar als fernstraßenorientierte Markttorte beiderseits des Okerübergangs ein. Deren älterer könnte das von der brunonischen Burgherrschaft als planmäßiger Wik-Ort wohl 1026 veranlasste, für die Stadt dann namensgebende *Brunesguik* gewesen sein, dessen neues Gotteshaus, die St. Magnikirche, zwischen diesem und dem mit Rötting gemeinsam lokalisierten Altdorf *Brunsröde* (Mb. 1986) knapp unterhalb des Auenrandes angelegt und 1031 geweiht wurde. Niederungsseitig kaum, wohl aber landseitig war der Wik-Ort befestigt durch eine trockene Wall-Graben-Anlage längst der Ritterstraße (GESCHWINDE u. MEIBEYER, 33ff).

Ebensowenig wie östlich der Oker scheint auch der andere praeurbane Platz, die sog. Kohlmarktsiedlung auf der Westseite mit der ungefähr gleichzeitigen St. Ulrichskirche, landseitig eine „nasse“ Befestigung gehabt zu haben. Auf Spuren eines umgebenden trockenen (Wall-?)Grabens weisen auch Grabungsbefunde auf dem Altstadtmarkt hin. (RÖTTING 1997, 329ff; Dt. Histor. Städteatlas 2013, Taf. 4). Niederungsseitig hatte die Siedlung natürlichen Schutz, grenzte sie dort ja unmittelbar an die Aue sowie an einen Okerarm.

Bedeutend für die Entwicklung der Stadtlandschaft war die Zeit des 12. und des frühen 13. Jahrhunderts. Die seit seinem Großvater Lothar von Süpplingenburg auf der frühstädtischen Kohlmarktsiedlung als Nukleus aufbauenden Initiativen zur Errichtung einer hochmittelalterlichen Handelsstadt brachte Heinrich der Löwe mit dem Ausbau des Altstadt-Weichbilds als großzügige, planmäßige und geschlossene Stadanlage zu einem vorläufigen Abschluss. Bestandteil von dessen aufwändiger Befestigung war ein – an seiner Westseite heute z. T. noch vorhandener – tief ausgehobener Wassergraben. Im Süden

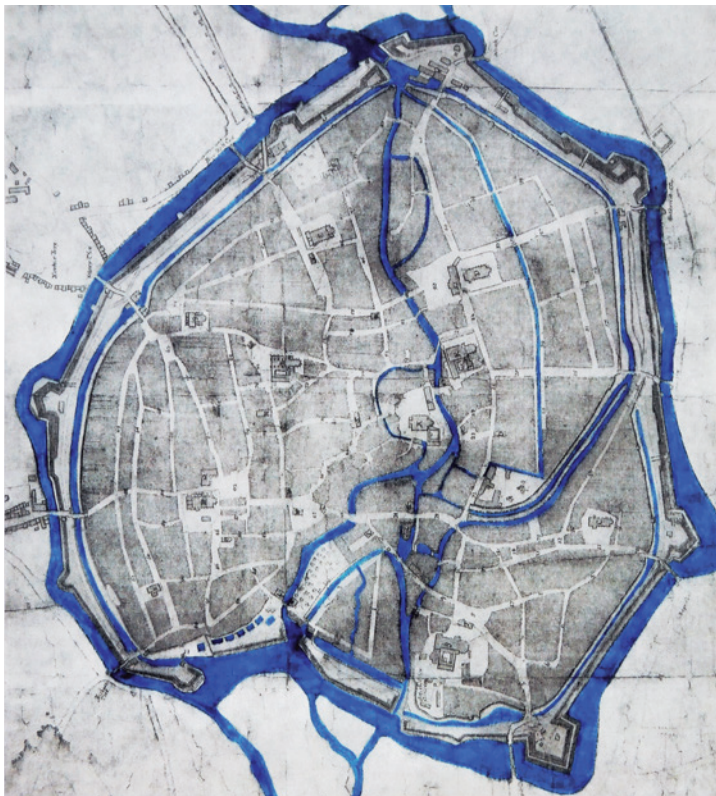


Abb. 3 Die Gewässer im Stadtgebiet 1671. Besonders zu beachten sind die im 15./16. Jahrhundert mit der 2. Befestigungsgeneration entstandenen breiten Oker-Umflutgräben um die Stadt herum. (Ausschnitt aus: Mertens 1981, Bl. 22, Einfärbung durch Verf.).

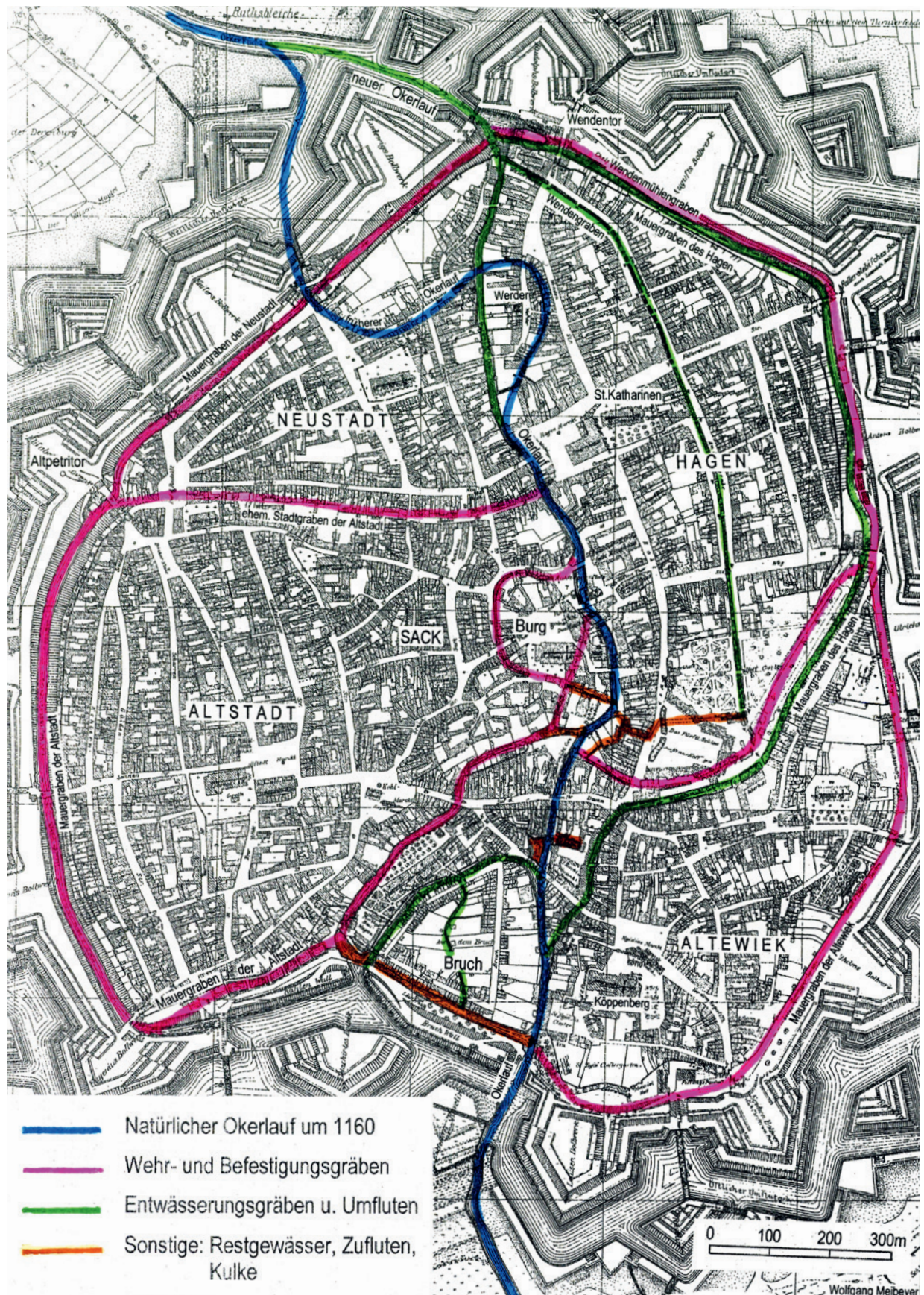


Abb. 4 Natürliche und künstliche Gewässer während des Mittelalters im Stadtgebiet bis vor den Baubeginn der 2. Befestigungsgeneration. (Kartengrundlage: Helves 1913/14: „Geschichtlicher Plan der Stadt Braunschweig“ (1750) 1: 5000. Städt. Vermessungsamt).

wurde dieser am Südmühlentor aus dem Fließgewässer des westlichen Okerarms abgeleitet und floss ab dem Michaelistor nordgerichtet bis zum Altpetritor. Dort änderte er seinen Verlauf, um ostgerichtet längs des Nordrands der Altstadt parallel zur Langen Straße südlich von dieser – vorbei am späteren Neustadtrathaus, wo Rötting seine (irrtümlich einem „Rennelbergbach“ zugeschriebene) Uferbefestigung entdeckte – nahe dem Hagenmarkt den Hauptlauf der Oker zu erreichen. (MEIBEYER 2005) Spuren dieses zur damaligen Nordbefestigung der Altstadt gehörenden Grabens kamen jüngst vor dem Bau des neuen Pressehauses dort bei archäologischen Sondierungen wieder zu Tage. Nach dem Aufbau des Neustadt-Weichbildes war der Graben bald zugeschüttet worden und wurde vergessen. (s. **Abb. 4**)

Im Februar 1164 ereignete sich im Nordseeküstengebiet eine katastrophale Sturmflut, die sog. Julianenflut, die viele Menschen das Leben kostete. Sehr viele wurden in Folge der immensen Landverluste (Entstehung der Zuidersee) heimatlos. Vor allem der askanische Markgraf Albrecht der Bär ließ Flutvertriebene in der Altmark neu ansiedeln. Als erfahren mit Feuchtland-Melioration und im Wasserbau kultivierten sie dort u. a. die elbnahen Sumpfgebiete der Wische. Aber auch Herzog Heinrich der Löwe nutzte die Gelegenheit, Holländer ins Land zu holen. Ihm lag daran, das sumpfige Hagenbruch in der Oker-Talau im östlichen Vorfeld seiner jungen Residenz trockenulegen und städtisch besiedelbar zu machen. Damit wurde in Braunschweig ein umfangreiches Programm von Wasserbauten fachmännisch ins Werk gesetzt. Zwar sind uns darüber keinerlei schriftliche Berichte überkommen, jedoch erlaubt u. a. vertieftes Überprüfen der vorgefundenen Gewässer in Zusammenschau mit den örtlichen orohydrographischen Verhältnissen weitgehend das Nachverfolgen der getroffenen Maßnahmen und eröffnet Einsichten in das Zustandekommen der Wasserläufe in diesen Teilen des Stadtgebietes. (MEIBEYER 1994).

Zu Anbeginn wurden erst einmal die Abflussverhältnisse der Oker aus dem Stadtgebiet verbessert, indem man ihre beiden natürlichen Flussschlingen (Werder und Kaiserstraße) aufhob. Stattdessen stellte man einen geradlinigen Ablauf des Flusses bis zum späteren Wendentor her. Dort nach Nordwesten abknickend wurde er etwas unterhalb dem alten Flussbett wieder zugeführt. So konnte zugleich eine leichtere Zufahrt zu dem an der Westseite des Hagenmarktes wohl auf Betreiben des Herzogs vorgeplanten Anlandeplatz für eine beabsichtigte

Flussschifffahrt geschaffen werden (zu der es jedoch nicht mehr gekommen ist). Ein kurzer Abschnitt des alten Okerbogens am Werder blieb als schmaler Graben offen, auf ihn geht der dortige Straßenname (= Insel) zurück. Mit einer vermeintlichen Hafenanlage hat das nichts zu tun.

Für die eigentliche Kultivierung der ausgedehnten Hagen-Niederung wurde der (heute nicht mehr offene) Wendengraben entlang der (deswegen so breit angelegten) Wilhelmstraße zur Aufnahme und Abführung der Niederungswässer als Hauptkanal gegraben – zweckmäßigerweise mitten in der Aue, wo sich deren tiefste Lagen zwischen der östlichen Niederterrasse und dem (von natürlichen sog. Uferdämmen begleiteten) Hauptflusslauf der Oker befanden. Dieser Hauptentwässerungsgraben wurde dem sanften Gefälle der Aue folgend dem umgeleiteten Okerlauf als Vorfluter gerade an jener Stelle zugeführt, wo der um ca. 45 Grad nach Nordwesten abbog und demgemäß erodierend zur Ausbildung eines Prallhangs neigen musste. An dieser derart geschickt gewählten Stelle war demnach eine womögliche Zusedimentierung der Grabeneinmündung durch den (Auelehm mitführenden) Fluss am wenigsten zu befürchten. (s. **Abb. 4 und 5**)

An derselben Stelle erfolgte auch die Einmündung des zweiten wichtigen Entwässerungskanal in die Oker. Das ist der Wendenmühlengraben, welcher in der Niederung direkt unterhalb der Böschung der östlichen Niederterrasse verlief. Er hatte als Randentwässerer die aus dem sandig-kiesigen Terrassenkörper herabsickernden Grundwässer aufzunehmen und so von der Niederung fernzuhalten. Zugleich war er als Mauergraben mit in das Befestigungssystem des neu entstandenen Hagen-Weichbildes eingebunden. In dessen südlichen Abschnitt entstand wohl später zwischen Bohlweg und altem Steintor parallel noch ein weiterer Graben, wahrscheinlich zur Entlastung des Fluss-Hauptlaufes etwa bei Hochwässern.

Auf angesichts der niedrigen Höhenlage des Geländes erfolgte, z. T. beträchtliche Aufschüttungen im Hagen-Weichbild vor allem um den Hagenmarkt, hat Rötting u. a. in einer Profildarstellung aufmerksam gemacht (RÖTTING 1997, 25 Abb.13). Heute ist von den ursprünglichen größeren Höhenunterschieden bei dem inzwischen so ausgeglichenen Relief im inneren Stadtgebiet jedoch kaum noch etwas zu bemerken. Nur gelegentlich finden sich einmal Hinweise darauf. So war das 1986 punktuell kurzzeitig bei Erdarbeiten an der Ecke Bohlweg/Hagenscharrn zu beobachten. Dort ließ sich die natürliche alte

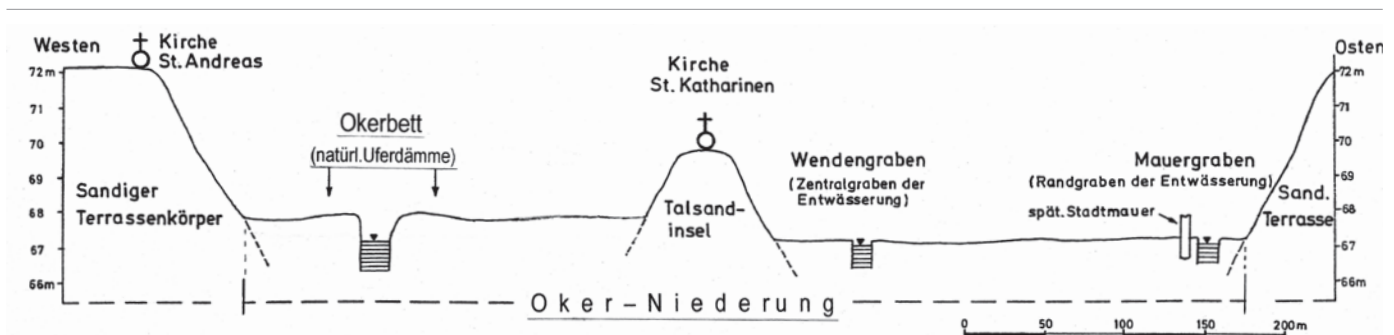


Abb. 5 Ungefähr west-östliches Profil der sumpfigen Oker-Niederung zwischen den Rändern der beiderseitigen sandigen Terrassen (22-fach überhöht), mitten darin die Talsandinsel unter der Katharinenkirche am Hagenmarkt. Eingetragen sind zudem die bei der Gründung des Hagen-Weichbildes angelegten Entwässerungsgräben.

Bodenoberfläche unter dem Bohlweg, nur knapp 130 m entfernt von St. Katharinen, mindestens 1.7 m tiefer liegend erkennen als der mittelalterliche Kirchenboden. Der Kirchenplatz dort auf der natürlichen Sandinsel-Anhöhe inmitten der Niederung muss gegenüber der so viel niedrigeren Umgebung damals recht eindrucksvoll gewirkt haben.

Allein als Bestandteile der bald nach 1200 alle Weichbilde einschließenden Rundumbefestigung der Gesamtstadt sind die letzten beiden noch hochmittelalterlichen Gewässer entstanden. Beim Aufbau der Neustadt verband man das Altpetritor mit einem geradlinigen Mauer- und Grabenzug mit dem Wendtor. Das vorherige Schutzwerk am Altstadt-Nordrand entlang der Langen Straße wurde damit obsolet und verschwand. Im Grundrissbild von 1671 erinnert daran nur noch der kleine „Schlenker“ von Mauer und Graben am Altpetritor. (u. a. MERTENS 1981, Tafel 22) Nach der knapp überstandenen Belagerung von 1200 wurde unter Otto IV. schließlich die Altwiek mit in die Gesamtstadt einbezogen. Beim Bau des nun notwendigen neuen Schutzwerkes musste auch ein Wassergraben in den sandigen Terrassenkörper aufwändig tief eingearbeitet werden. Der ging von der Oker am Südrand des Köppenberges aus und erreichte die Niederung erst wieder am Steinweg-Tor. Von ihm sind gar keine Spuren mehr vorhanden. Wenn somit nun auch das südöstliche Schutzwerk des Hagen-Weichbildes überflüssig geworden war, so behielten die dortigen beiden parallelen Grabenzüge ihre hydrologischen Funktionen bei (s. Wendenmühlengraben) und blieben erhalten.

Im späten Mittelalter hatten sich Waffentechnik und Belagerungskämpfe stark gewandelt. Das erforderte grundlegend neue städtische Schutzwehrranlagen. In Braunschweig nahm man eine 2. Befestigungsgeneration gegen Ende des 14. Jahrhunderts mit ersten Arbeiten an erweiterten Grabenbauten am Südrand der Stadt in Angriff („die kleine Oker“). Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurde die ganze Stadt mit einem zweiten Gürtel von breiten Oker-Umflutgräben umgeben. (WOLFF 1935, 6). Die alten hochmittelalterlichen Stadtgräben blieben erhalten und kaum berührt von der neuen „Außen-Umflut“. Vor dem Südrand jedoch breitete sich jetzt aber ein vor dem neuen Bruchtor- und Kalenwall ost-westlich angelegtes breites Gewässer zwischen Köppenberges und Michaelistor aus. Dieses nahm den gesamten Okerzufluss auf und führte den Großteil des Wassers den nun die Stadt beidseitig umfließenden (Festungs-)gräben zu. Damit wurden die städtischen Baugebiete selbst künftig weniger stark in Mitleidenschaft gezogen von Hochwässern, die zum größeren Teil nun außen herum abfließen konnten. Dem inneren westlichen alten Stadtgraben war im Süden das Wasser bis dahin von dem westlichen natürlichen Okerarm zugeflossen. Nun erhielt er es direkt aus der neuen Okerumflut am Kalenwall. Das „abgeklemmte“ Grabenstück zwischen dem Südmühlentor und dem (alten) Michaelistor wurde mit schmalen Dämmen unterteilt und als eine Reihe von acht Fischbecken weiter genutzt. (DÜRRE 1861, 641)

Das Bruch, im südlichen Abschnitt der nassen Okeraue eingeklemmt zwischen zwei Okerarmen, wurde als jüngstes Siedelgebiet innerhalb des mittelalterlichen Stadtareals erst seit den 1440er Jahren baulich erschlossen. Zu eben jener Zeit werden zu seiner Kultivierung auch die dortigen Gräben angelegt worden sein.

Abschließend sei noch knapp die Frage nach einer von Braunschweig ausgehenden mittelalterlichen Okerschiffahrt bzw. nach entsprechenden Hafenplätzen im Stadtgebiet berührt. Unter Berufung auf das Heinrich dem Löwen zugeschriebene und 1227 von Otto dem Kind bestätigte Hagenrechts-Privileg und darin enthaltene Schifffahrtsparagraphen soll es nach gängiger Meinung schon damals regen Schiffsverkehr zwischen Braunschweig und Bremen gegeben haben. Eingehende Durchsicht und Überprüfung der Schriftüberlieferung ergab jedoch, dass ein solcher im hohen Mittelalter aber nicht stattgefunden haben kann. Zwar war der Hagenmarkt anscheinend einmal als Ufermarkt für Schiffsanlandung an seinem Westrand vorgesehen, er hat diese Funktion aber niemals erfüllt. Die vermeintliche Okerschiffahrt zu jener Zeit blieb reine Option.

Auch durch topographische Nachforschungen hat sich im gesamten historischen Stadtgebiet gar kein belastbarer Hinweis auf einen sonstigen Hafenplatz feststellen lassen. (MEIBEYER 2002). Das gilt auch für die wiederholt als aufgelassene ehemalige Hafenanlagen verdächtigten teichartigen Gewässer am Großen Waisenhaus. Sie wurden 1402 als *de vleknessen* und 1502 als *de Kulk* bezeichnet (MEIER 1904, 36). Diese sind nichts anderes als verbliebene, teilweise uferbefestigte Altgewässer der Okertalaue.

Nicht in Frage steht, dass die Oker – aber nur im engeren stadtnahen Bereich! – zeitweise durchaus mit kleinen Kähnen befahren wurde, z. B. für den Transport von Tongefäßen von der Großtöpferei im (jetzt wüsten) Gropendorf bei Wenden in die Stadt. Südlich der Stadt gab es um 1750 kurzzeitig Schiffs Transporte von und nach Wolfenbüttel. Mit dem Verfall der Schiffsschleuse in Rüningen war aber auch das spätestens 1781/82 schon wieder zu Ende. (MEIBEYER 2011).

Literatur

BALZER 1961

G. Balzer, Die Topographie der Altstadt von Braunschweig und ihre anthropogenen Wandlungen (Maschschr.), Braunschweig 1961.

BANSE 1936

Ewald Banse, Raum, Landschaft und Charakter der Stadt. In: Braunschweig – Altes Erbe – Neues Leben. Braunschweig 1936.

DÜRRE 1861

Hermann Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter. Braunschweig 1861.

DRESCHHOFF 1974

G. E. Dreschhoff, Geologische Untersuchungen in den Holozänablagerungen des mittleren Okergebietes (Diss. TU Braunschweig), Braunschweig 1974.

EHBRECHT 2013

Wilfried Ehbrecht u.a. (Hrsg.), Deutscher Historischer Städteatlas 4: Braunschweig, Münster 2013.

ERNST 2011

Wolfgang Ernst, Braunschweigs Unterwelt. Kanäle und Gewölbe unter der Stadt 1 – 3, Braunschweig 2011 – 2017.

GESCHWINDE/MEIBEYER 2010

Michael Geschwinde / Wolfgang Meibeyer, Zur frühstädtischen Zeit von Braunschweig – aus gemeinsamer Sicht von Archäologie und Historischer Siedlungsgeographie. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 91 (2010), 13 – 42.

MEIBEYER 1986

Wolfgang Meibeyer, Siedlungsgeographische Beiträge zur vor- und frühstädtischen Entwicklung von Braunschweig. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 67 (1986), 7 – 40.

MEIBEYER 1994

Wolfgang Meibeyer, Herzog und Holländer gründen eine Stadt. Die Entstehung des Hagen in Braunschweig unter Heinrich dem Löwen. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 75 (1994), 7 – 28.

MEIBEYER 1997

Wolfgang Meibeyer, Genetische Stadtgeographie in Beiträgen zur Topographie-Entwicklung im mittelalterlichen Braunschweig. In: Harman Thies (Hrsg.), Romanik in Niedersachsen. Forschungsstand und Forschungsaufgaben (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 33), Braunschweig 1997, 9 – 29.

MEIBEYER 2002

Wolfgang Meibeyer, Gab es wirklich eine „bedeutende“ Fracht-Schiffahrt auf der unteren Oker im hohen Mittelalter? In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 83 (2002), 207 – 210.

MEIBEYER 2005

Wolfgang Meibeyer, Siedlungsgeographischer Beitrag zur Entstehung und Grundrissausbildung der Neustadt im mittelalterlichen Braunschweig. In: Karsten Kablitz, Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Bd. 2 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10), 9 – 41.

MEIBEYER 2012

Frühere Okerläufe bei der Mühle Rüningen. In: Braunschweigisches Heimat 97 (2012), 17 – 19.

MEIBEYER 2013

Das Gotteshaus St. Nikolai am Damm in Braunschweig. Ein Beitrag zur Sakral- und Stadtopographie im 12. Jahrhundert. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 94 (2013), 13 – 34.

MEIER 1904

Hermann Meier, Die Straßennamen der Stadt Braunschweig. Wolfenbüttel 1904.

MERTENS 1981

Joachim Mertens, Die neuere Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten. Braunschweig 1981.

RÖTTING 1985

Hartmut Rötting, Mittelalterliche Baulanderschließung in Braunschweig. In: K. Wilhelmi (Hrsg.): Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979 – 1984, Stuttgart 1985. 243f.

RÖTTING 1997

Hartmut Rötting, Stadtarchäologie in Braunschweig. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 3. Hameln 1997.

STEGMANN 1969

N. Stegmann, Entwicklung eines Darstellungsverfahrens für Baugrunderkarten anhand der Baugrundverhältnisse der Stadt Braunschweig. (Ungedr. Diss. TU Braunschweig), Braunschweig 1969.

TIMME 1950

Fritz Timme, Ein alter Handelsplatz in Braunschweig. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 22 (1950), 33 – 86.

TIMME 1963

Fritz Timme, Brunswiks ältere Anfänge zur Stadtbildung. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 35 (1963), 1 – 8.

WOLFF 1935

H. Wolff, Die Geschichte der Bastionärbefestigung Braunschweigs. (Diss. TH Braunschweig), Braunschweig 1935, 6.

ISBN 978-3-932030-94-9

